

Wie pilgert man im Mittelalter?

Zahlen, Wege und Reisedauer

Pilger werden zu Recht als Pioniere des Reisens bezeichnet. Wallfahrten setzten riesige Massen von Menschen in Bewegung. Um einen Eindruck von diesen Massen auf mittelalterlichen Pilgerwegen zu bekommen, reicht es, auf die Zahl von mehreren hunderttausend Santiago-Pilgern pro Jahr im 14. und 15. Jahrhundert hinzuweisen. Man unterscheidet zwischen drei Formen der Pilgerfahrt im Hinblick auf die Distanz zum Ausgangsort: Fernpilgerfahrten (Jerusalem, Rom und Santiago), überregionale und lokale Pilgerfahrten (Dauer von wenigen Tagen); viele Orte auf der Route nach Rom oder Santiago erlebten eine Blüte als „Anschlusswallfahrtsorte“, d.h. die Pilger nahmen einen kleinen Umweg in Kauf, um sich die Gnade diverser Heiliger unterwegs zu sichern. Besonders aber lokale Pilgerfahrten gewannen im Spätmittelalter an Bedeutung.

„Peregrinus“, der lateinische Ursprung des deutschen Wortes Pilger, bezeichnet zunächst den Fremden, denjenigen, der sein Heil in der Fremde sucht. Die „peregrinatio“, die Pilgerfahrt, bedeutete dementsprechend ein notvolles Durchziehen einer fremden Welt, ein bewusstes Heraustreten aus den gewohnten Vorstellungen von Raum und Zeit. Das Pilgertum gilt als zeitweiliger Ausnahmezustand und entfaltet zudem eine egalisierende Wirkung – der König pilgert genauso wie der Bettelmönch.

Vor Reiseantritt verfassten viele Pilger ein Testament. Die Unsicherheit, nicht mehr zurückzukehren, war zu groß, als dass man seine Angelegenheiten nicht geregelt hätte. Die Reise wurde meist in kleinen Gruppen unternommen, um eine gewisse Sicherheit zu gewährleisten. Jedoch durfte diese Gruppe auch nicht zu groß sein, denn dann findet man umso schwerer Unterkunft.

Ein Pilger benötigte Geld, um Nahrung und Unterkunft bezahlen zu können, beschädigte Kleidung ersetzen zu können, Trinkgelder und Almosen spenden zu können, sich bei Krankheiten die notwendigen Arzneien zu besorgen, Brücken- und Wegzölle zu entrichten und sich Pilgerabzeichen und andere Souvenirs zu kaufen. Ins Heilige Land gab es ab den Fährhäfen am Mittelmeer wie etwa Venedig Pauschalarrangements, in denen genau geregelt wurde, wie sich der Pilger zu verhalten habe, an welchen Häfen er das Schiff für wie lange verlassen durfte und vieles mehr.

Pilgerführer fungierten als Reiseführer und wurden besonders wichtig an den Grenzen des Reiches, wo der Pilger nicht mehr der Sprache mächtig war. Schon bald nach Erfindung des Buchdrucks kamen auch Pilgerführer auf den Markt, die die Erfahrungen einem großen Leserkreis zugänglich machten.

Diese Pilgerführer beweisen, dass die Reise zu einem Heiligtum von langer Hand vorbereitet werden musste. Neben Informationen zum Reiseweg finden sich darin vor allem Hinweise zu Sitten und Gebräuchen unterwegs, viele Warnungen vor Gefahren (aus der Natur wie durch Räuber und Zöllner), dazu eine Reihe von Anekdoten und Legenden, die mehr zur Auflockerung und Unterhaltung der Reisenden dienten. Zu Beginn der Reise erhielt der Pilger den

Die Strasz und weylen zu sant Jacob

auß vnd ein in warheyt gang erfarn
findestu in dysem buchleyrn



Der Pilgerführer (hier: sein Titelbild) stammt aus dem Jahr 1495 und erleichterte es den Reisenden, sich in der Fremde zurechtzufinden. Beide Pilger haben die typischen Accessoires eines Pilgers: Hut, Umhang, Tasche, Stab.



Pilgersegen, einen Segen über Tasche und Stab, der als Voraussetzung fürs Pilgern verstanden wurde.

Für die Organisation der Pilgerreise zentral waren zunächst die Klöster mit ihren Organisationen und Tochterklöstern. Kurz vor der Ankunft bestieg eine Pilgergruppe oft den sog. „Freudenberg“ (Montjoie, Monte del Gozo), von dem aus man das Ziel erstmals in den Blick bekam. Am Zielort angekommen, blieben die meisten Gläubigen nur eine vergleichsweise kurze Zeit vor Ort – diese verbrachten sie natürlich vor allem beim Heiligtum, vornehmlich im Gebet. Ein Höhepunkt war für jeden Pilger auch die erste Predigt am Pilgerort. Die logistischen Probleme, eine riesige Anzahl von Menschen am Pilgerort zu versorgen, sind auch nicht zu unterschätzen. Sanitäre Einrichtungen und sauberes Trinkwasser waren eine große Herausforderung. Über den Rückweg ist deutlich weniger bekannt als über den Hinweg der Pilgerreise, viele Pilger wählten jedoch einen anderen Weg als beim Hinweg – sei es, um weitere Wallfahrtsorte zu besuchen, sei es aus touristischem oder ökonomischem Interesse. Wieder zu Hause wurden Pilger oft feierlich begrüßt, häufig sogar schon außerhalb der Stadt von Bekannten und Freunden eingeholt. Kürzere Wallfahrten wurden oftmals wiederholt. Für eine Santiagofahrt zu Fuß musste ein Pilger 4 bis 6 Monate, für eine Pilgerreise nach Rom 2 bis 3 Monate aufwenden.

Weshalb die Pilger des Hl. Jakobus aufgenommen werden müssen (Kap. XII)

Der Liber sancti Jacobi berichtet in einer Wundersammlung von folgenden Strafwundern:

Die Pilger, seien sie nun arm oder reich, die vom Grab des Hl. Jakobus zurückkehren oder dorthin unterwegs sind, müssen von allen Menschen mildtätig und barmherzig aufgenommen und hochgeachtet werden. Denn wer jene aufnimmt und mit Eifer beherbergt, wird nicht nur den Hl. Jakobus, sondern den Herrn selbst als Gast haben, wie es der Herr selbst im Evangelium sagt: *Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.*

Es gab einst viele, die sich den Zorn Gottes zuzogen, weil sie Pilger des Hl. Jakobus und Arme nicht aufnehmen wollten. In Nantua, einer Stadt zwischen Genf und Lyon, verweigerte ein Weber einem Pilger des Hl. Jakobus das Brot, das dieser für sich erbat; plötzlich fiel der Webstoff, in der Mitte entzweigerissen, auf den Boden.

In Villeneuve bat ein armer Pilger des Hl. Jakobus eine Frau, die unter heißer Asche Brot hatte, um ein Almosen aus Liebe zu Gott und dem seligen Jakobus; sie antwortete, dass sie kein Brot habe; darauf sprach der Pilger: Wollte Gott das Brot, das du hast, in einen Stein verwandeln! Als der Pilger jenes Haus verlassen hatte und schon weit entfernt war, ging die leichtfertige Frau zur Asche in der Absicht, das Brot zu holen; an Stelle des Brotes fand sie einen runden Stein. Mit reumütigem Herzen eilte sie sofort dem Pilger nach, fand ihn aber nicht.

In Poitiers baten zwei französische Herren, die einst ohne jede Habe vom Hl. Jakobus zurückkehrten, vom Hause des Johannes Gautier bis zur Kirche St-Porchaire um Gastfreundschaft aus Liebe zu Gott und dem Hl. Jakobus, fanden jedoch keine. Als sie im letzten Haus jener Straße, neben der Basilika des Hl. Porcarius, schließlich bei einem Armen Aufnahme fanden, vollzog sich die Strafe Gottes, und ein rasendes Feuer brannte die ganze Straße in jener Nacht nieder, beginnend bei jenem Haus, in dem sie zuerst um Gastfreundschaft gebeten hatten bis zu dem Haus, in dem sie bewirtet worden waren.

Es waren ungefähr tausend Häuser. Jenes Haus aber, in dem die Diener Gottes aufgenommen worden waren, blieb durch die Gnade Gottes unversehrt.

Deshalb sollte man wissen, dass die Jakobspilger, seien sie arm oder reich, zu Recht aufgenommen und gewissenhaft umsorgt werden müssen.

(nach: Herbers, Klaus. Der Jakobsweg, Tübingen 41991. S. 160-62)